

Monika Hagl, **Ein urnenfelderzeitlicher Depotfund vom Bullenheimer Berg in Franken (Hort F)**. Bayerische Vorgeschichtsblätter, Beiheft 19. Verlag C. H. Beck,

München 2008. 184 Seiten, 28 Abbildungen, 3 Tabellen, 6 farbige Fototafeln.

Zweifellos haben nur wenige süddeutsche Höhensiedlungen der Urnenfelderzeit so viel archäologisches Interesse gefunden wie der dreißig Kilometer südöstlich von Würzburg in Unterfranken gelegene Bullenheimer Berg. Dieses Interesse resultiert ganz wesentlich aus der exzeptionellen Konzentration urnenfelderzeitlicher Depotfunde innerhalb der umwallten Anlage, deren Zahl sich in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich erhöht hat. Die bis 1981 geborgenen ersten zwölf Hortfunde (Horte 1–12) wurden im Jahr 1995 zusammen mit den Ergebnissen der Ausgrabungen 1981 und 1983 von Georg Diemer vorgelegt (Der Bullenheimer Berg und seine Stellung im Siedlungsgefüge der Urnenfelderkultur Mainfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. 70 [Kallmünz 1995]). Seitdem sind sechs weitere Hortfunde (Horte A–F) vom Bullenheimer Berg mehr oder weniger ausführlich der Öffentlichkeit präsentiert worden, wobei in den meisten Fällen die dubiosen Fundumstände den kulturhistorischen Wert der Funde deutlich einschränkten, da oftmals ihr Fundkontext innerhalb der Siedlung beziehungsweise ihre Herkunft vom Bullenheimer Berg an sich in Frage stand (A. Berger / H.-U. Glaser, Arch. Jahr Bayern 1989, 79–81; R. Gebhard, Arch. Jahr Bayern 1990, 52–55; A. Braun in: B. Berthold u. a. [Hrsg.], *Zeitenblicke*. Ehrengabe für Walter Janssen [Rahden 1998] 73–92). Vor diesem Hintergrund ist es sehr zu begrüßen, dass nun die umfassende Auswertung des 1991 entdeckten Hortfundes F durch Monika Hagl erschienen ist und damit einer der wichtigsten Depotfunde vom Bullenheimer Berg im Detail der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Die vorliegende Monographie beruht auf einer Münchner Magisterarbeit, die 2004 bis 2005 unter der Betreuung von Amei Lang verfasst wurde. Die Arbeit gliedert sich grob in vier Abschnitte, nämlich die ausführliche Vorstellung der Bestandteile des Hortfundes einschließlich klassifikatorischer, chronologischer und funktionaler Analysen der deponierten Bronzen, ein mit »Allgemeinen Betrachtungen« überschriebenes Kapitel, das den Hort historisch kontextualisiert sowie eine mögliche Interpretation versucht, ein kurzes Fazit zur »Bedeutung des Hortes F« und anschließend einen umfassenden Katalog der Funde. Hierauf folgen verschiedene Listen (Liste 1: Hort- und Grabfunde ähnlicher Zusammensetzung; Liste 2: Die Ringe; Liste 3: Der Inhalt von Hort F und Horte mit ähnlicher Zusammensetzung; Liste 4: Ausstattung der Depots vom Bullenheimer Berg), ein Literaturverzeichnis und ein Abbildungsverzeichnis. Abgeschlossen wird der Band durch sechs farbige Tafeln, die in farblich hervorragenden Aufnahmen Aspekte der Befundsituation und der Funde abbilden.

Der von Monika Hagl vorgestellte Hortfund wurde im Jahr 1991 durch einen Sondengänger entdeckt, ausgegraben und der Prähistorischen Staatssammlung vorgelegt. Der Fundkontext muss allein nach den Angaben des Finders erschlossen werden, da keine zur Überprüfung

notwendige Nachgrabung auf dem Bullenheimer Berg erfolgte. Als Hort F werden Bronzen bezeichnet, von denen ein Teil innerhalb eines Bronzegefäßes niedergelegt war, ein anderer vom Finder angeblich in unmittelbarer Nähe des Gefäßes ausgegraben wurde. Die Geschlossenheit des Inventars ist nach Ansicht des Rezensenten also nicht vorzusetzen. Auch die Autorin scheint diesbezüglich unsicher zu sein, da im Gegensatz zu den Funden aus dem Bronzegefäß (»Fundkomplex I«) die übrigen Bronzen (»Fundkomplex II«) in ihrer Gesamtheit allein aus der Liste 4 am Ende der Publikation zu entnehmen sind (Fundkomplex II: dreizehn Beile, eine Beilschneide und sechs Ringe, davon vier Schaukelringe). Die im Bronzegefäß deponierten Objekte – vier oberständige Lappenbeile, sechs Arm- und zwölf Schaukelringe, neun Sichel und zwei Gusskuchen – konnten fachmännisch freigelegt und hierbei sowohl eine bewusste Schichtung der verschiedenen Bronzen als auch eine Bündelung bestimmter Objekte dokumentiert werden (S. 5 f.): Über die beiden Gusskuchen waren die zum Teil mit Flachsschnüren gebündelten Ringe sowie die wohl mit Schilfgras umwundenen Sichel geschichtet und oben mit drei Beilen bedeckt. Ein viertes Beil hatte man durch die Gefäßwand gestoßen, wohl um das Behältnis absichtlich unbrauchbar zu machen.

Hagl setzt sich in ihrem Kapitel »Hortfund F, ein weiterer Depotfund vom Bullenheimer Berg« intensiv mit der Klassifizierung und Chronologie der einzelnen Bronzen aus dem Gefäß auseinander, die ihren Ausführungen nach einheitlich in Hallstatt B 3 zu datieren sind. Hinsichtlich der oberständigen Lappenbeile mit und ohne Öse verweist die Autorin zu Recht auf Inkonsistenzen der bisherigen Typologien und Datierungsversuche (S. 6–21), schließt sich dann aber den zum Teil konträren Klassifikationssystemen der relevanten Bände aus der Reihe der Prähistorischen Bronzefunde an.

Hinsichtlich des Ringschmucks konzentriert sie sich nach einer kurzen klassifikatorischen Analyse auf die Bündelungen und die ehemalige Funktion und Tragweise der Ringe (S. 34–55). Ihre terminologische Unterscheidung von Armringen und Schaukelringen vermengt allerdings eine formale mit einer funktionalen Klassifikationsweise, zumal sie an anderer Stelle die Schaukelringe ebenfalls in Arm- und Fußringe unterteilt (S. 46–52). Besonders interessant ist, dass zwei Sets von vier beziehungsweise fünf Schaukelringen aus dem Bronzegefäß der Größe nach mit Schlagmarken unterschiedlicher Zahl (eine auf dem größten, vier beziehungsweise fünf auf dem kleinsten Ring) und Ausrichtung gleichsam durchnummeriert und auch in ihrer Verzierung jeweils aufeinander abgestimmt sind.

Wie bei den Ringen ließen sich bei der sorgsam Freilegung der im Gefäß befindlichen Sichel Reste organischer Materialien festzustellen, die auf die Bündelung der Sichel mit einem Schilfgras hinweisen (S. 55–56). Da die wenigsten Hortfunde nach moderner Methode und mit Unterstützung von Restauratoren geborgen wurden, sind die am Hort F gewonnenen Erkenntnisse zur Praxis der Deponierung von größtem Interesse.

Auch bei der Besprechung der Sichel funde bleibt Hagl nicht allein bei chronologischen und klassifikatorischen Überlegungen, sondern fragt nach deren Funktionsweise und der Bedeutung von Markierungen auf Sichel (S. 58–78) und schließt sie sich im Wesentlichen den bereits von Christoph Sommerfeld (*Gerätegeld Sichel. Studien zur monetären Struktur bronzezeitlicher Hortfunde im nördlichen Mitteleuropa. Vorgesch. Forsch. 19* [Berlin u. a. 1994]) postulierten Hypothesen an.

Von besonderer Bedeutung ist auch das amphorenartige Bronzegefäß, in dem ein großer Teil der Objekte deponiert wurde, zumal die meisten vollständigen Bronzegefäße der süddeutschen Urnenfelderzeit aus Grabfunden, nicht jedoch aus Hortfunden stammen und erst seit der späten Urnenfelderzeit Hortfunde mit Metallgefäßen auch in Süddeutschland vermehrt auftreten (S. 81–84). Dies ist gerade vor dem Hintergrund der von Stefan Wirth (in: *Gold und Kult der Bronzezeit. Ausst. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum 2003* [Nürnberg 2003] 132–141) vorgenommenen Umdeutung des Unterglauheimer Gefäßfundkomplexes als Grabinventar und in dem damit verbundenen kulturhistorischen Folgerungen interessant, auf dessen Analysen die Autorin ebenfalls hätte Bezug nehmen können.

Erstaunlicherweise sind von der oberen Gefäßhälfte, die mit der unteren durch eine Nut verbunden war, nur sehr wenige Fragmente erhalten, die untere ihrer Meinung nach hingegen vollständig (S. 86–89). Dies wirft die von der Verfasserin nicht behandelte Frage auf, ob zusammen mit der oberen Gefäßhälfte auch weitere Bestandteile des Depots verschollen sind, zumal der Abdruck des Gefäßoberteils in der im Gefäß befindlichen Erde zeigt, dass im Augenblick der Bergung das Gefäß wohl vollständig oder zumindest fast komplett vorhanden war. Anhand des Negativabdrucks lassen sich aber die nach der Ausgrabung verschollenen Gefäßpartien gut rekonstruieren. Laut Hagl hat man das Gefäß erst nach der sorgfältigen Deponierung der Bronzen im Inneren aus zwei Hälften zusammengesetzt, um abschließend mit dem größten der Beile durch die Gefäßöffnung hindurch die Wandung zu durchstoßen (S. 87).

Da nach der Autorin keine eindeutigen Parallelen für das Bronzegefäß vom Bullenheimer Berg zu finden sind, sucht sie intensiv nach möglichen Vergleichen zur Punkt-Buckel-Verzierung, der Technik des Verschlusses und der Form, die allesamt auf die späte Urnenfelder- und frühe Hallstattzeit verweisen (S. 91–108). Gute Vergleiche sieht sie in den zwei- und mehrteiligen Bronzegefäßen mit Verzierung im Leisten-Buckel-Stil der Stufe Tarquinia II / Veji II, die sie nach Hermann Müller-Karpe (*Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm.-Germ. Forsch. 22* [Berlin 1959]) mit Hallstatt B3 in Süddeutschland parallelisiert (S. 105–107). Die Analysen von Christopher Pare (*Jahrb. RGZM 45, 1, 1998, 293–433, bes. 310; 312 f.*) haben jedoch inzwischen gezeigt, dass die Stufe Tarquinia II / Veji II bereits mit der Stufe Hallstatt C in Süddeutschland zu parallelisieren ist, weshalb die von Hagl genannten italienischen Parallelen als Vorbilder ausscheiden müssen.

Nicht klar ist dem Rezensenten, wie anhand von möglichen Metallanalysen die Herstellung des Gefäßes auf dem Bullenheimer Berg nachgewiesen werden sollte (S. 107), da auf diese Weise lediglich die sicherlich ortsfremde Herkunft des Rohstoffes zu bestimmen ist. Die bisherigen Grabungsbefunde in der Höhensiedlung reichen nach meiner Ansicht noch nicht aus, um dort jenseits einer urnenfelderzeitlichen Besiedlung mit intensiver, sicherlich kultisch motivierter Deponierungstätigkeit einen protourbanen Zentralort als Wohnsitz einer »herrschaftlichen Oberschicht« zu postulieren, die »sich die Elite der damaligen Kunstschmiede und Bronzehandwerker an ihren Hof« holte (S. 108). Es sind hingegen gerade ortsfremde Prestigeobjekte oder die Nachahmung von solchen, die häufig eine gezielte Sonderbehandlung in Form ritueller Deponierung erfahren haben (vgl. Ph. Stockhammer in: *Studi di protostoria in onore di Renato Peroni* [Borgo San Lorenzo 2006] 261–264). Es ist aber Hagl voll und ganz zuzustimmen, dass das singuläre Gefäß vom Bullenheimer Berg eine bedeutende Erweiterung unserer Kenntnisse der späturnenfelderzeitlichen Toreutik darstellt.

Laut Hagl war auf Grund der Art des Verschlusses das Gefäß nicht dicht genug, um darin Flüssigkeiten aufzubewahren, zu transportieren oder zu mischen. Deshalb handle es sich also nicht um ein Gelage- oder Mischgefäß, wie dies häufig für urnenfelderzeitliche Bronzeblechgefäße (Eimer, Amphoren etc.) angenommen wird. Zu Recht lehnt die Autorin auch eine Deutung analog zu den sogenannten »Kalendergefäßen« auf Basis von Punkt-Buckel-Zählungen ab (S. 109). Naturwissenschaftliche Analysen konnten hingegen über einhundertvierzig Makroreste von Schlafmohnkapseln im Gefäßinneren nachweisen. Entsprechende Kapseln wurden wohl zusammen mit den Bronzen darin deponiert (S. 109 f.). Die von Hagl gezogene Schlussfolgerung, das Behältnis könnte auch vor der Deponierung zur Aufbewahrung von Schlafmohn gedient haben, hat insofern sehr viel für sich. Diese Droge hatte eine herausragende Bedeutung in den späbronzezeitlichen Gesellschaften des östlichen Mittelmeerraumes, wo die intensive Nutzung dieser Pflanze – vor allem wohl in Form von Opium – seit dieser Periode nachgewiesen ist (vgl. etwa P. G. Kritikos, *Praktika Akadimias Athinon 35, 1960, 54–73*). Offen bleibt leider, ob die von Michael Peters analysierten Makroreste Aussagen darüber zulassen, ob Ritzungen der Kapseln, die Entnahme von Mohnsamen und ähnliches noch festzustellen waren. Vorstellbar ist nach Ansicht des Rezensenten, dass das Ritual der Deponierung vom Inhalieren verdampfter Opiate begleitet wurde. Inwieweit der Schlafmohngebrauch im Kontext solcher Rituale »strikten Vorschriften unterworfen und der Umgang mit ihm einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht vorbehalten« war, wie es die Autorin annimmt (S. 120), muss hingegen offen bleiben.

In ihrem Kapitel »Der Hort F. Allgemeine Betrachtungen« strebt Hagl eine synchrone, überregionale Kontextualisierung des Hortfundes an, wobei sie die Gegenstände und das Gefäß getrennt betrachtet (S. 111–116).

Im Rahmen ihrer Untersuchung analysiert die Autorin hunderteinundvierzig Horte hinsichtlich ihrer Zusammensetzung (Listen 1 und 3). Es bleibt allerdings unklar, wie die Verfasserin bei der Auswahl der Horte vorgegangen ist, ob sie eine vollständige Erfassung aller solchen Funde aus der Phase Hallstatt B<sub>3</sub> mit und ohne Metallgefäße und alle urnenfelderzeitlichen Horte und Bestattungen in Metallgefäßen angestrebt hat und wie sie »Süddeutschland und angrenzende Gebiete« versteht, da in Liste 1 auch ein Hortfund dieser Periode aus Brandenburg erfasst ist. Transparentere Selektionskriterien hätten wesentlich den Wert der vergleichenden Aussagen erhöht.

Auf der Basis der von ihr selektierten Horte kommt Hagl zu dem Ergebnis, dass der Hort F hinsichtlich der Bronzen im Gefäß mit ihren Worten »voll im Trend der Zeit« liege, da ein großer Teil der späturnenfelderzeitlichen Hortfunde Süddeutschlands entsprechende Stücke aufweise (S. 111) und gerade auch die übrigen dem Bullenheimer Berg zugeschriebenen Horte eine ähnliche Auswahl an Bronzen zeigten (S. 116). Eine identische Kombination von Bronzen (Beile, Sichel, Ringe, Schaukelringe, Gusskuchen) besitze aber nur der Hortfund 1 von Bad Homburg, dessen Bestandteile in einem Keramikgefäß deponiert waren, das von Hagl nur in Liste 1, nicht aber in Liste 4 erwähnt wird. Aus vergleichender Perspektive besonders ungewöhnlich ist die Deponierung von Bronzeobjekten zur Niederlegung in einem Bronzegefäß, die im Süddeutschland der Phase Hallstatt B<sub>3</sub> sonst nur noch im Hort von Fridolfing belegt ist, der sich jedoch mit Blick auf die im Gefäß deponierten Bronzen gänzlich vom Hort F unterscheidet (S. 111–115). Die Verfasserin verweist darauf, dass in der Urnenfelderzeit in Süddeutschland Bronzeblechgeschirr vor allem als Grabbeigabe Verwendung gefunden habe, während zur Deponierung von Bronzen sonst zumeist Tongefäße ausgewählt worden seien (S. 115). Die Besonderheit des in Hort F materialisierten Deponierungsrituals ist meines Erachtens die zentrale Erkenntnis aus ihrer vergleichenden Perspektive.

Die besten Parallelen findet die Deponierungsweise von Hort F in solchen des östlichen Mitteleuropas aus der Zeit von Hallstatt B und in Depotfunden des Nordischen Kreises aus der Periode V (S. 115 f.). Hier wäre es schön gewesen, wenn die Autorin die kulturhistorischen Interpretationen von Carola Metzner-Nebelsick (in: dies. [Hrsg.], *Rituale in der Vorgeschichte, Antike und Gegenwart. Studien zur Vorderasiatischen, Prähistorischen und Klassischen Archäologie, Ägyptologie, Alten Geschichte, Theologie und Religionswissenschaft. Tagung Berlin 2002* [Rahden 2003] 99–117) in ihre Überlegungen einbezogen hätte. Die sich im Hort F spiegelnden ortsfremden Deponierungspraktiken bekräftigen den Rezensenten in der Annahme, dass auch das Gefäß keineswegs ein lokales Produkt darstellen muss. Es ist Hagl zuzustimmen, dass Hort F ein klarer Beleg für die Einbindung des Bullenheimer Berges in die Kommunikationsnetze der späten Urnenfelderzeit ist (S. 119).

Auf ihre vergleichenden Ausführungen folgen die beiden zusammenfassenden Kapitel »Der Hort F. Eine

mögliche Interpretation« (S. 122–126) und »Die Bedeutung des Hortes F« (S. 127 f.). Ihrer Meinung nach sprechen alle Aspekte der Funde und des Befundes »für eine zeremonielle, sorgfältig und bewusst arrangierte Niederlegung und nicht für ein schnelles Vergraben von Schätzen im Angesicht der Feinde oder gar für ein Warenlager eines Metallhandwerkers« (S. 125). Mit der Annahme einer kultischen Motivation schließt sich Hagl der dominierenden Interpretationsrichtung der Hortfunde vom Bullenheimer Berg und des bronzezeitlichen Hortphänomens an. Sie sieht Hort F vor allem als die Ausstattung eines hochgestellten verstorbenen Mannes für das Jenseits, bestehend aus »Kultschmuck und symbolischen (Tausch-)Gaben«, weil sie die Auswahl der Bronzen und Pflanzen und deren Deponierung »stark an ein Bestattungsritual« erinnerten und »der weitgehend auch funerale Charakter der einzelnen Gegenstände dieses Hortes F in dieser Arbeit ja schon hinlänglich diskutiert worden« sei (S. 125). Diese abschließende Beurteilung verwundert, hat die Autorin im Rahmen ihrer sorgfältigen Analyse doch immer wieder betont (so S. 6; 57; 79), dass Beile, Sichel und Gusskuchen, wie sie im Gefäß deponiert waren, nur sehr selten in urnenfelderzeitlichen Grabfunden, hingegen vielfach in Hortfunden niedergelegt wurden. Die Auswahl der Bronzen spricht nach Ansicht des Rezensenten eben nicht für eine Selbstausrüstung oder sonstige funerale Praktiken, sondern – wenn man von einer kultischen Motivation überzeugt ist – schlicht für »Gaben an die Götter«.

Im ausführlichen Katalog (S. 130–147) werden die einzelnen Bestandteile des Hortes sehr detailliert beschrieben und hervorragend illustriert. Die Objektbeschreibung lässt keine Wünsche offen, da auch Spuren der Herstellungs- und Nutzungsweise beschrieben und durch alle notwendigen metrischen Angaben ergänzt werden.

Bei den darauf folgenden Listen 1–4 (S. 148–175) werden, wie bereits erwähnt, leider nicht die Auswahlkriterien für deren Zusammenstellung erläutert, so dass nicht klar wird, welche Fundgebiete in welchem Ausmaß vollständig erfasst werden sollten. Unter den Hortfunden der Phase Hallstatt B<sub>3</sub> ohne Metallgefäße (Liste 1.1) sind auch einige aus Flüssen stammende Einzelfunde aufgeführt (Nr. 21, 31, 63, 70, 85 und 114), die nach Ansicht des Rezensenten nicht dorthin gehören, da die Masse der späturnenfelderzeitlichen Einzel- und Flussfunde, wie zum Beispiel die Schwertfunde ebenfalls nicht erfasst wurden. Wiederum andere Horte aus der Liste der Hortfunde dieser Zeit aus Süddeutschland und angrenzenden Gebieten datiert die Autorin explizit in Hallstatt A 2 (Nr. 31), Periode IV (Nr. 52) oder Hallstatt B 2 (Nr. 43, 44, 48 und 127), obwohl Hallstatt B 2 nach ihrer ausführlichen Argumentation (S. 10) nicht existiert. In der Liste 1.3 »Urnenfelderzeitliche (Ha A1 – Ha B3, Per. IV–V) Horte und Bestattungen in Metallgefäßen« vermisst der Rezensent die als Urnen verwendeten Kesselwagen.

Im optisch klar gegliederten Literaturverzeichnis ist die wichtigste verwendete Literatur erfasst. Auf bestimm-

te Autoren wird im Text verwiesen, aber auf die Angabe des genauen Titels in Fußnote und Literaturverzeichnis verzichtet (so etwa A. Hochstetter, *Die Hügelgräberbronzezeit in Niederbayern*. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A Bd. 41 [Kallmünz 1980]). In Druck und Bindung folgt der Band den hohen Qualitätsstandards der Reihe der Beihefte der Bayerischen Vorgeschichtsblätter.

Auch wenn der Rezensent Kritik an einigen Interpretationen der Autorin übt, darf dies nicht über die prinzipielle Bedeutung dieser Publikation hinwegtäuschen,

in der ein für das Verständnis späturnenfelderzeitlicher Deponierungssitten zentraler Fundkomplex umfassend vorgelegt wird. Die aus Hags Analysen gewonnenen Einsichten, etwa die Bündelung der Objekte und die Bedeutung von Schlafmohn beziehungsweise Opium in den Deponierungsritualen, machen diese Arbeit unverzichtbar für die Beschäftigung mit dem Phänomen der Horte in der späten Urnenfelderzeit.

Heidelberg

Philipp W. Stockhammer